

# 1 Einleitung

In seiner im zweiten Band der *Serapionsbrüder* veröffentlichten Erzählung *Meister Martin der Kufner und seine Gesellen*, die im Nürnberg des 16. Jahrhunderts spielt, sich also wie viele Werke E. T. A. Hoffmanns und seiner Zeitgenossen der damals als altdeutsch verklärten Zeit zuwendet, stellt Hoffmann dem Leser ein plastisches Bild der Stadt vor Augen:

Bald vor dem wundervollen Bau des Brunnens am Markte verweilend, bald das Grabmal in St. Sebald, das Sakramenthäuslein in St. Laurenz, bald auf der Burg, auf dem Rathause Albrecht Dürers tiefsinnige Meisterwerke betrachtend, gab er [= der Erzähler, E. P.] sich ganz hin der süßen Träumerei die ihn mitten in alle Herrlichkeit der alten Reichsstadt versetzte. Er gedachte jener treuherzigen Verse des Paters Rosenblüth:

O Nürnberg, du edler Fleck,  
Deiner Ehren Bolz steckt am Zweck,  
Den hat die Weisheit daran geschossen,  
Die Wahrheit ist in dir entsprossen.<sup>1</sup>

Die von Hoffmann zitierten Verse stammen von Hans Rosenplüt, dem Nürnberger Dichter, Fastnachtspielautor und Handwerker aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hoffmann zitiert sie nach Johann Christoph Wagenseils *De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Norimbergensi Commentatio*, einer umfangreichen, Ende des 17. Jahrhunderts in lateinischer Sprache verfassten Geschichte der Stadt Nürnberg.<sup>2</sup> Dort heißt es:

Villam, einen Flecken/ nominavit Noribergensem Vrbem P. Rosenblüth [...], in Carmine, quod Anno 1447. composuit:

O Nürnberg / du edler Fleck/  
Deiner Ehren Boltz steckt am Zweck/  
Den hat die Weißheit daran geschossen/  
Die Wahrheit ist in dir entsprossen.<sup>3</sup>

Wagenseil hat die Verse also einem von Rosenplüt im Jahr 1447 verfassten Gedicht entnommen. Es handelt sich dabei um den *Lobspruch auf Nürnberg*,<sup>4</sup> ein knapp 400 Verse umfassendes Lobgedicht, das eines der frühesten Beispiele der

---

<sup>1</sup> E. T. A. Hoffmann: Sämtliche Werke, Bd. 4: Die Serapionsbrüder, hrsg. v. Wulf Segebrecht unter Mitarbeit v. Ursula Segebrecht. Frankfurt a. M. 2001, S. 503.

<sup>2</sup> Vgl. Wulf Segebrecht u. Ursula Segebrecht: Kommentar, in: E. T. A. Hoffmann: Sämtliche Werke, Bd. 4: Die Serapionsbrüder, hrsg. v. Wulf Segebrecht unter Mitarbeit v. Ursula Segebrecht. Frankfurt a. M. 2001, S. 1201-1677, hier S. 1435.

<sup>3</sup> Johann Christoph Wagenseil: Joh. Christophori Wagenseilii De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Norimbergensi Commentatio [...] Altdorf 1697, S. 9, Hervorhebungen aufgelöst.

<sup>4</sup> Zu Hans Rosenplüts *Lobspruch auf Nürnberg* s. Kap. 2.1.

Nürnberger Städtelobtradition darstellt, die im frühen 15. Jahrhundert einsetzt und deren Nachklänge sich wie hier in Hoffmanns Erzählung bis ins 19. Jahrhundert hinein finden lassen.

Über das direkte Zitat hinausgehend enthält Hoffmanns Nürnberg-Beschreibung weitere Aspekte, die auch in Rosenplüts *Lobspruch auf Nürnberg* begegnen: Der „wundervolle] Bau des Brunnens am Marke“, gemeint ist der von ca. 1385-1396 errichtete Schöne Brunnen auf dem Nürnberger Hauptmarkt,<sup>5</sup> nimmt in Rosenplüts Gedicht eine zentrale Rolle ein, zusammen mit einem Lob auf die Nürnberger Handwerkskunst, die auch Hoffmann in seiner Beschreibung ausdrücklich würdigt. Nürnberg ist die Stadt, so Hoffmann, in der „Kunst und Handwerk sich in wackerm Treiben die Hände boten“<sup>6</sup>. Und während Hoffmann in seiner Nürnberg-Beschreibung den Künstler Albrecht Dürer rühmt, findet sich bei Rosenplüt ein Lobpreis auf eine andere Nürnberger Größe, den im 15. Jahrhundert weit über die Stadtmauern hinaus bekannten Komponisten und Orgelspieler Konrad Paumann. Mit diesen Themen – den Gebäuden einer Stadt, der Kunstfertigkeit der Einwohner und den berühmten Persönlichkeiten, die sie hervorbrachte – bewegen sich Hoffmann und Rosenplüt innerhalb des topischen Grundgerüsts für Lobreden und -gedichte auf Städte, wie es aus der Antike über das Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit hinein tradiert wurde.

In seinem *Lobspruch auf Nürnberg* rühmt Rosenplüt vor allem die Nürnberger Handwerkskunst, den Schönen Brunnen und den Orgelspieler Konrad Paumann. Andere Nürnberger Städtelobtexte aus der Frühen Neuzeit preisen mitunter andere Aspekte der Stadt; auch diese finden sich in Hoffmanns Nürnberg-Beschreibung wieder: Die von Hoffmann erwähnte Kaiserburg auf dem Felsen hoch über der Stadt verewigt etwa Konrad Celtis in seiner *Norimberga* (1495/1502).<sup>7</sup> Das „Sakramenthäuslein in St. Laurenz“, ein in den Jahren 1493-1496 von Adam Kraft erschaffenes Meisterwerk der Steinmetzkunst in der St. Lorenzer Stadtkirche,<sup>8</sup> rühmt Helius Eobanus Hessus in seiner *Noriberga Illustrata* (1532).<sup>9</sup> Und ein Lobpreis auf die Kunst Albrecht Dürers begegnet etwa im Nürnberg-Lob in Johannes Cochlaeus' *Brevis Germaniae Descriptio* (1512).<sup>10</sup>

Hoffmann lässt seine Erzählung also nicht nur im Nürnberg des 16. Jahrhunderts spielen, sondern stellt sie durch die von ihm verwendeten Topoi und durch intertextuelle Bezüge auch in den Resonanzraum einer Textsorte, die im Nürnberg des 16. Jahrhunderts einen Höhepunkt erlebte: das Städtelob. Nürnberg ist die Stadt, die in der Frühen Neuzeit von allen Städten des Heiligen Römischen

<sup>5</sup> Vgl. Segebrecht u. Segebrecht: Kommentar, S. 1434; ausführlicher zum Schönen Brunnen vgl. Michael Diefenbacher u. Rudolf Endres (Hrsg.): Stadlexikon Nürnberg. 2. verb. Aufl. Nürnberg 2000, S. 947-948.

<sup>6</sup> Hoffmann: Serapionsbrüder, S. 503.

<sup>7</sup> Zu Konrad Celtis' *Norimberga* s. Kap. 2.2.

<sup>8</sup> Zum Sakramentshaus vgl. Segebrecht u. Segebrecht: Kommentar, S. 1434; ausführlicher Diefenbacher u. Endres: Stadlexikon Nürnberg, S. 920.

<sup>9</sup> Zu Helius Eobanus Hessus' *Noriberga Illustrata* s. Kap. 2.3.

<sup>10</sup> Zu Johannes Cochlaeus' *Brevis Germaniae Descriptio* s. Kap. 3.2.

Reichs Deutscher Nation wohl am häufigsten mit Städtelob bedacht wurde. Nürnberger Städtelob steht zusammen mit Städtelobtexten auf Königsberg im Zentrum der vorliegenden Arbeit.

## 1.1 Städtelob

Städtelob ist eine positiv wertende Beschreibung einer Stadt<sup>11</sup> oder von Teilen einer Stadt, die einer aus der Antike tradierten Topik folgt und einen Adressatenbezug aufweist.

Diese Städtelobdefinition wurde für die vorliegende Arbeit entwickelt; sie fußt wesentlich auf den Textsortendefinitionen von Hartmut Kugler und Matthias Kirchhoff. Hartmut Kugler hat in seiner für die neuere Städtelobforschung grundlegenden Arbeit *Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters* (1986) dafür plädiert, mit dem Terminus ‚Städtelob‘ Texte zu bezeichnen, die drei Merkmale aufweisen: Alle Städtelobtexte thematisieren „eine Stadt als Ganzes“<sup>12</sup>; sie sind „in der Regel darauf angelegt, die jeweilige Stadt in einem günstigen Licht zu zeigen“ und „[d]ie literarischen Konventionen, denen sie unterliegen, sind in rhetorische Vorschriften gefaßt“<sup>13</sup>. Das Städtelob gehört zur Epideiktik. Seine wichtigste literarische Konvention ist sein topisches Grundgerüst. Die zentralen Topoi fasst Kugler im Artikel „Städtelob“ im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* zusammen:

1. Lage der Stadt in der Landschaft, 2. Gründer und Gründung, 3. öffentliche Bauten, 4. öffentliche Einrichtungen (Verfassung, Künste und Wissenschaften), 5. herausragende Taten einzelner Bürger und der Bürgerschaft insgesamt.<sup>14</sup>

Kuglers weitgefaste Definition hat gegenüber der älteren Forschungsliteratur, die sich zum Teil um sehr kleinteilige Untergliederungen bemühte,<sup>15</sup> den Vorteil,

---

<sup>11</sup> Zum Stadtbegriff vgl. Ernst Pitz: Stadt, A. Allgemein (Forschungsbegriff und -geschichte), in: Lexikon des Mittelalters, hrsg. v. Norbert Angermann u. a., Bd. VII. München 1995, Sp. 2169-2174.

<sup>12</sup> Hartmut Kugler: *Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters*. München u. Zürich 1986, S. 12.

<sup>13</sup> Ebd. S. 20.

<sup>14</sup> Hartmut Kugler: Städtelob, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 8: Rhet-St, hrsg. v. Gert Ueding. Tübingen 2007, Sp. 1319-1325, hier Sp. 1320. – Die Topik des Städtelobs ist von der Forschung inzwischen umfassend aufgearbeitet worden, vgl. Christoph Fasbender: Palimpsest Stadtlob: Forschungskritik und Forschungsperspektiven, in: *Palimpsestraum Stadt*, hrsg. v. Eike Kronshage, Cecile Sandten u. Winfried Thielmann. Trier 2015, S. 15-30, hier S. 19-20; Maja Kolze: Stadt Gottes und „Städte Königin“. Hamburg in Gedichten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit einer Gegenüberstellung von Gedichten auf London aus dem gleichen Zeitraum. Berlin 2011, S. 20-46; Kugler: *Vorstellung*, S. 26-32; Heide Weißhaar-Kiem: *Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800*. Die Geschichte der Texte und ihre Bibliographie. Mittenwald 1982, S. 13-19.

<sup>15</sup> So differenziert etwa Georg Ellinger in seinem Artikel „Städte- und Landschaftsgedichte“ im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* (1931) zwischen Prosa- und Versform, sowie bei versifizierten Texten noch einmal nach dem Umfang zwischen „knapper, epigrammatischer

dass sie es ermöglicht, eine große Bandbreite an Texten als zusammengehörig zu betrachten und gerade auch Übergangsphänomene zu berücksichtigen. Entsprechend wirkmächtig wurde sie in der Folgezeit. Sowohl in der Geschichts- als auch in der Literaturwissenschaft wurde sie fast ausschließlich positiv aufgenommen.<sup>16</sup> Als einziger äußerte Matthias Kirchhoff in *Gedächtnis in Nürnberger Texten des 15. Jahrhunderts* (2009) Kritik, wenn er für die offenere Formulierung „tendentiell weitgefaste[] Schau der jeweiligen Stadt“<sup>17</sup> plädiert anstelle des Kriteriums, ein Städtelobtext müsse „eine Stadt als Ganzes thematisieren und eine Gesamtvorstellung davon vermitteln“<sup>18</sup>. Darüber hinaus müsse, so Kirchhoff, die Bedeutung der Autorintention und die Adressatenorientierung bei der Bestimmung der Textsorte mehr beachtet werden. Davon ausgehend ergibt sich für ihn das Desiderat, Städtelobtexte stärker auf die in ihnen artikulierten Interessen des jeweiligen Autors und seines Adressatenkreises zu untersuchen.<sup>19</sup> Was nach Kirchhoff

das ‚Städtelob‘ vor allem von anderen Textsorten sondert, ist die Funktion als literarischer Ort einer positiven, tendentiell weitgefaste[n] Schau der jeweiligen Stadt gemäß Interessenlage des Verfassers bzw. seines Publikums.<sup>20</sup>

Mit seiner Fokussierung auf die Adressatenorientierung macht Kirchhoff auf ein wichtiges Merkmal der Textsorte aufmerksam, lässt seinerseits aber die topische Verfasstheit des Städtelobs weitestgehend außer Acht. Sein Ansatz stellt somit eine sinnvolle Ergänzung zu Kuglers Definition dar, kann diese aber nicht ersetzen.

Die Städtelobdefinition der vorliegenden Arbeit – Städtelob ist eine positiv wertende Beschreibung einer Stadt oder von Teilen einer Stadt, die einer aus der Antike tradierten Topik folgt und einen Adressatenbezug aufweist – greift

---

Form und [...] breiter Ausführung“; zudem könne danach klassifiziert werden, ob „das beschreibende oder das geschichtliche Element die Oberhand“ behalte, Georg Ellinger: Städte- und Landschaftsgedichte, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 4, hrsg. v. Paul Merker u. Wolfgang Stammer. Berlin 1931, S. 89-90, hier S. 89.

<sup>16</sup> Zustimmend auf Kugler referieren etwa Fasbender: Palimpsest Stadtlob, S. 15, dort FN 1; Kolze: Stadt Gottes, S. 1, dort FN 2; Carla Meyer: Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500. Ostfildern 2009, S. 245; Ursula Paintner: Zwischen regionaler Verortung und Reichsperspektive. Frankfurt im Städtelob der Frühen Neuzeit, in: Frankfurt im Schnittpunkt der Diskurse. Strategien und Institutionen literarischer Kommunikation im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hrsg. v. Robert Seidel u. Regina Toepfer. Frankfurt a. M. 2010, S. 364-385, hier S. 365; Marina Stalljohann-Schemme: Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs. Berlin und Boston 2017, S. 24.

<sup>17</sup> Matthias Kirchhoff: *Gedächtnis in Nürnberger Texten des 15. Jahrhunderts*. Gedenkbücher, Brüderbücher, Städtelob, Chroniken. Nürnberg 2009, S. 184.

<sup>18</sup> Kugler: Vorstellung, S. 12.

<sup>19</sup> Dies exemplifiziert Kirchhoff v. a. in seinen Analysen der *Sag von Nürnberg* und des *Lobspruch auf Nürnberg* von Hans Rosenplüt, vgl. Kirchhoff: *Gedächtnis in Nürnberger Texten*, S. 186-230.

<sup>20</sup> Ebd., S. 184.

Kirchhoffs Kritik an Kugler und seinen Hinweis auf die Adressatenorientierung der Textsorte auf und modifiziert die etablierte Kuglersche Definition entsprechend.

Die Topik des Städtelobs ist von ihren antiken Ursprüngen her eng mit der Topik des Personenlobs verknüpft.<sup>21</sup> Quintilian leitet sie in seiner im ersten nachchristlichen Jahrhundert verfassten und in der Frühen Neuzeit viel rezipierten Rhetorik *Institutio Oratoria* explizit aus dieser ab:

Laudantur autem urbes similiter atque homines. nam pro parente est conditor, et multum auctoritatis adfert vetustas, ut iis, qui terra dicuntur orti, et virtutes ac vitia circa res gestas eadem quae in singulis: illa propria, quae ex loci positione ac munitione sunt. cives illis ut hominibus liberi sunt decori.

Städte lobt man ähnlich wie Menschen. Denn an die Stelle des Vaters tritt der Gründer; viel zum Ansehen trägt das Alter bei, wenn man etwa sagt, die Bewohner seien der Erde entsprossen. Auch Tugenden und Laster in ihren Leistungen sind genauso wie bei Einzelpersonen. Eigentümlich ist hier nur, was zur Lage und Befestigung des Platzes gehört. Die Bürger sind ebenso der Stolz der Städte wie die Kinder der Menschen.<sup>22</sup>

Zu den Topoi, aus denen Lob gewonnen wird, gehören nach Quintilian auch die Einwohner: „cives illis ut hominibus liberi sunt decori“, also: „Die Bürger sind ebenso der Stolz der Städte wie die Kinder der Menschen“. Zwischen Städtelob und Personenlob besteht damit ein doppelter Zusammenhang: Städte lobt man nicht nur ähnlich wie Menschen, sondern mit den Städten lobt man auch die Menschen darin.

In einem Städtelob begegnet die jeweilige Stadt sowohl als Personenverbund, also als Menge ihrer Einwohner, als auch als Ansammlung von Gebäuden, also als bauliche Struktur. In der neueren Literatur- und Kunstwissenschaft werden diese beiden Aspekte einer Stadt – auf Isidor von Sevilas *Etymologiae* zurückgreifend – terminologisch als *urbs* (bauliche Gestalt) und *civitas* (Personenverbund) unterschieden, so etwa von Melissa Thorson Hause und Richard Kagan,<sup>23</sup> sowie – explizit im Zusammenhang mit Städtelob – von Wolfgang Neuber<sup>24</sup> und Arthur Groos, der in seinem Aufsatz „The City as community and space“ postuliert:

<sup>21</sup> Vgl. Fasbender: Palimpsest Stadtlob, S. 19; Kugler: Vorstellung, S. 27-29.

<sup>22</sup> Marcus Fabianus Quintilianus: Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher/M. Fabii Quintiliani Institutionis Oratoriae libri XII, hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn, erster Teil, Buch I-VI. 3. Aufl. Darmstadt 1995, III, 7, 26-27 (i. e. S. 358-359), Kursivierungen aufgelöst.

<sup>23</sup> Vgl. Melissa Thorson Hause: Measuring the city. Representations of urban space in antiquity and the early Middle Ages. Atlanta 1998; Richard L. Kagan: Urban Images of the Hispanic World 1493-1793. New Haven u. London 2000.

<sup>24</sup> Vgl. Wolfgang Neuber: Die Mauern, die Wendeltreppe, der Dom und der Überblick. Raumwahrnehmung und stadtbürgerliche Identitätskonstruktion bei Isidor von Sevilla, Leon Battista Alberti und Wolfgang Schmelztl, in: Zeitsprünge 2 (1998), S. 89-103.

any discussion of poems in praise of cities needs to be inflected by an often overlooked distinction in the conception of cities themselves, one between the city as a social space or *civitas*, and as an architectural space or *urbis*<sup>25</sup>.

Städte lob kann sowohl als selbstständiger Text auftreten – wie etwa im Fall von Rosenplüts *Lobspruch auf Nürnberg* und Celtis' *Norimberga* –, als auch in andere Texte eingebettet sein, also unselbstständig, wie etwa in Cochlaeus' *Brevis Germaniae Descriptio*; darauf wurde in der Forschung wiederholt hingewiesen.<sup>26</sup> In der Literatur der Frühen Neuzeit – Literatur hier im Sinne eines erweiterten Literaturbegriffs, der sämtliche schriftliche Zeugnisse der Zeit einschließt – begegnet Städte lob nahezu überall: etwa in Reiseberichten und autobiographischen Zeugnissen, in Briefen, in Widmungsvorreden, in Predigten und nicht zuletzt auch in der vor allem im 17. Jahrhundert allgegenwärtigen Gelegenheitslyrik. Einen Klassifikationsvorschlag aufgreifend, den Walther Ludwig im Zusammenhang mit Stadtdarstellungen in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit entwickelt hat, kann dieser umfangreiche Textkorpus in zwei Gruppen unterschieden werden: zunächst eine Gruppe von Textsorten, in denen Städte „notwendigerweise mit zum Gegenstandsbereich gehören“<sup>27</sup>; diese umfasst etwa prosaische und versifizierte Landesbeschreibungen, historiographische Werke und Hodoeporica. Von dieser zu unterscheiden ist eine zweite, größere Gruppe von Textsorten, die, so Ludwig, „nicht notwendigerweise, aber doch gelegentlich mehr oder weniger eingehende Städtedarstellungen enthalten“<sup>28</sup>. Diese umfasst neben Briefen, Dialogen, Dramen und Liebeslegien den großen Bereich der Gelegenheitslyrik mit panegyrischen Texten, Epicedien und Epithalamien. Aber selbst in Universitätsgründungsurkunden und Sammlungen von Epitaph-Inschriften herausragender Bürger konnten Städte thematisiert werden.

## 1.2 Textkorpus und Zielsetzung

Städte lobtexte auf Nürnberg und Königsberg stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Untersucht wird selbstständiges Städte lob (Kap. 2) sowie für jede der beiden Gruppen, in denen unselbstständiges Städte lob auftreten kann, exemplarisch ein Textkorpus: Landes- und Weltbeschreibungen für die Gruppe, in der

---

<sup>25</sup> Arthur Groos: The City as Community and Space. Nuremberg Stadtlob, 1447-1530, in: Spatial Practices. Medieval / Modern, hrsg. v. Markus Stock u. Nicola Vöhringer. Göttingen 2014, S. 187-206, hier S. 190.

<sup>26</sup> Vgl. Eugen Giegler: Das Genos der Laudes urbium im lateinischen Mittelalter. Beiträge zur Topik des Städte lob und der Stadtschilderung. Würzburg 1953 [masch. Diss.], S. 45 u. S. 83; Kugler: Städte lob, Sp. 1320; ders.: Vorstellung, S. 19; Paul Gerhard Schmidt: Mittelalterliches und humanistisches Städte lob, in: Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance, hrsg. v. August Buck. Hamburg 1981, S. 119-128, hier S. 120.

<sup>27</sup> Walther Ludwig: Die Darstellung südwestdeutscher Städte in der lateinischen Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts, in: Stadt und Repräsentation, hrsg. v. Bernhard Kirchgässner u. Hans-Peter Becht. Sigmaringen 1995, S. 39-76, hier S. 39.

<sup>28</sup> Ebd., S. 40.

Städte notwendigerweise zum Gegenstandsbereich gehören (Kap. 3), und Gelegenheitslyrik für die zweite Gruppe (Kap. 4). Damit trägt die vorliegende Arbeit zur Schließung einer Forschungslücke bei, denn bislang steht eine systematische Untersuchung der verschiedenen Textkorpora, in denen Städtelob begegnen kann, noch aus; insbesondere zur Stadtdarstellung in der frühneuzeitlichen Gelegenheitslyrik liegt noch keinerlei Forschungsliteratur vor.

Frühneuzeitliches Städtelob, sowohl selbstständiges als auch unselbstständiges, zeichnet sich durch eine große Heterogenität aus. Die Texte variieren hinsichtlich ihrer Länge – sie können wenige Zeilen kurz oder mehrere Bücher umfassend sein –, ihres Stils – Prosa oder Vers –, ihrer Sprache – Deutsch oder Latein – und ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung; darauf wurde in der Städtelobforschung wiederholt hingewiesen.<sup>29</sup> Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es, anhand einer Gegenüberstellung von frühneuzeitlichen Städtelobtexten auf Nürnberg einerseits und Königsberg andererseits die Faktoren herauszuarbeiten, von denen die Gestaltung einer Stadtdarstellung im Einzelfall geprägt sein kann. Es wird gezeigt, dass hier sowohl innerliterarische, wie die aus der Antike tradierten textsortenspezifischen Konventionen und antike und zeitgenössische Prätexte, als auch außerliterarische Aspekte – die Veröffentlichungssituation, der Adressatenkreis und die Zielsetzung des Autors, aber auch das jeweils verfügbare Wissen über die jeweilige Stadt – von zentraler Bedeutung sind. Darüber hinaus wird auch nach der Funktion eines Städtelobs sowohl im Hinblick auf den Adressatenkreis als auch auf den Autor bezogen gefragt. Warum der Autor eines Städtelobs die jeweilige Stadt auf genau diese Weise darstellt, ist die leitende Fragestellung der einzelnen Analysen. Mit dieser Fragestellung, die einen Schwerpunkt auf die Autoren und auf die Adressaten von Städtelobtexten legt, wird ein weiteres Desiderat der derzeitigen Städtelobforschung aufgegriffen, denn das in den letzten Jahren verschiedentlich formulierte Postulat,<sup>30</sup> Städtelob stärker vor dem Hintergrund seiner Adressatenorientierung zu untersuchen, ist in der praktischen Textanalyse und -interpretation bislang wenig umgesetzt worden.

Gerade in der Zusammenschau der Einzelanalysen der vorliegenden Arbeit wird deutlich, wie omnipräsent Städtelob in der Literatur der Frühen Neuzeit war. Ursächlich dafür – so die vor allem im zweiten Kapitel vertretene These – war die überragende Bedeutung der Stadt als Signum für Kultur im deutschen Nationendiskurs.

Für die Untersuchung bot sich eine Gegenüberstellung von Nürnberg und Königsberg in besonderer Weise an, denn die beiden Städte weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, die eine Vergleichbarkeit erst ermöglichen. Beide Städte sind in der Frühen Neuzeit Handelsstädte und gelehrte Zentren von überregionaler Bedeutung, beide besitzen im 17. Jahrhundert eine Sprachgesellschaft bzw. einen Dichterkreis – den Pegnesischen Blumenorden und die Königsberger Kürbishütte – und beide – dies ist für die Stadtdarstellung relevant – liegen an

---

<sup>29</sup> Vgl. etwa Kugler: Vorstellung, S. 18-19; Meyer: Stadt als Thema, S. 245.

<sup>30</sup> S. hierzu Kap. 1.3.

einem Fluss: Nürnberg an der Pegnitz, Königsberg am Pregel. Zugleich können durch die Gegenüberstellung Spezifika der Stadtdarstellung für unterschiedliche Städtetypen herausgearbeitet werden: Nürnberg war in der Frühen Neuzeit eine Freie Reichsstadt, Königsberg dagegen eine landesherrliche Residenz. Darüber hinaus ermöglicht die Konzentration auf diese beiden Städte, den gesamten Zeitraum der Frühen Neuzeit zu betrachten, denn Nürnberg erlebte seine Blütezeit und damit auch die Zeit, in der die meisten Lobtexte auf die Stadt verfasst wurden zu Beginn der Frühen Neuzeit im 15. und frühen 16. Jahrhundert, Königsberg dagegen zu deren Ende im 17. Jahrhundert.<sup>31</sup>

Eine Betrachtung dieser beiden Städte lag zudem auf Grund der Überlieferungs- und Forschungslage nahe: Zu Nürnberg ist selbstständiges und unselbstständiges Städtelob in geographisch-historiographischer Literatur in Heide Weißhaar-Kiems umfangreicher Bibliographie *Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800* verzeichnet, auf die für das erste und zweite Kapitel zurückgegriffen werden konnte. Zudem liegt zu einzelnen Nürnberger Städtelobtexten – etwa zu Hans Sachs' *lobspruch der statt Nürnberg* – bereits zum Teil umfangreiche Forschungsliteratur vor, auf die aufgebaut werden konnte. Königsberger Städtelob wurde dagegen von der Forschung noch gar nicht beachtet und noch nicht einmal bibliographisch verzeichnet, sodass die vorliegende Arbeit hier erstmals noch nahezu unbekannte Texte erschließt. Für die im letzten Kapitel untersuchte Gelegenheitslyrik wiederum gilt, dass der Erschließungsstand bei Nürnberg und Königsberg deutlich besser ist als bei der Gelegenheitslyrik in anderen Städten, denn sowohl der Pegnesische Blumenorden als auch die Königsberger Kürbishütte haben umfangreiches Forschungsinteresse auf sich gezogen, sodass die Dichtungen aus diesem Umkreis zum Teil in Editionen, Sammelausgaben oder digitalisierter Form vorliegen oder zumindest bibliographisch erschlossen sind.

Liegt ein Text in einer Edition vor, so wird in der vorliegenden Arbeit der besseren Nachvollziehbarkeit wegen grundsätzlich nach dieser zitiert; dabei erfolgte, wo notwendig und möglich, stets ein Abgleich mit dem Originaldruck. Bei Zitaten wurden aus Gründen der Lesefreundlichkeit das Schaft-s in das heute übliche Rund-s umgewandelt und Ligaturen wie etwa Verdoppelungsstriche über den Konsonanten m und n aufgelöst. Weitergehende Texteingriffe erfolgten nicht; auch eindeutige Satzfehler wurden belassen und mit [sic], ggf. mit [recte: ...] markiert. Versumbrüche in Gedichten wurden im Fließtext mit einer Doppelvirgel, in Blockzitaten mit einem Zeilenumbruch kenntlich gemacht.

---

<sup>31</sup> Einen konzisen Überblick zur Geschichte der beiden Städte in der Frühen Neuzeit bieten Michael Diefenbacher u. Horst-Dieter Beyerstedt: Nürnberg, in: Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, hrsg. v. Wolfgang Adam u. Siegrid Westphal. Berlin u. Boston 2012, S. 1569-1610; Axel E. Walter: Königsberg, in: ebd., S. 1153-1210.

### 1.3 Methode

Wie die Städtelobdefinition der vorliegenden Arbeit basiert auch das methodische Vorgehen auf der aktuellen Forschungsdiskussion zum Städtelob; diese Diskussion dreht sich vornehmlich um die Themen Topik, Intertextualität und das Verhältnis von Text zu ‚Stadtwirklichkeit‘.

Für den Bereich der Topik ist wieder Kuglers Arbeit von entscheidender Bedeutung, denn er hat in Abgrenzung zur älteren Forschungsliteratur – etwa William Hammer und Eugen Giegler – nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Topik des Städtelobs nicht als „starres Schema“ zu denken sei.<sup>32</sup> Zum einen weisen schon die in antiken Rhetoriktraktaten kodifizierten Vorschriften „[ü]ber einen gemeinsamen Grundbestand hinaus [...] voneinander ab“ und die Städtelobtexte decken sich „ihrerseits oft nicht ganz mit den rhetorischen Regeln“<sup>33</sup>. Zum anderen ist bei der konkreten Ausgestaltung eines Topos Variation möglich. So kann zum Beispiel unter dem Topos Stadtbefestigung „eine Anlage als rund oder eckig beschrieben, [...] mit oder ohne Türme und Gräben vorgestellt“<sup>34</sup> werden. Topos und inhaltliche Füllung, also „formale Einteilungsgesichtspunkte und ausformulierte Inhalte“<sup>35</sup>, müssen bei einer Analyse unbedingt auseinandergehalten werden, so Kugler.

Diese Hinweise auf die Variationsmöglichkeiten innerhalb des topischen Gerüsts des Städtelobs wurden in der neueren Städtelobforschung vor allem von Christoph Fasbender aufgegriffen, der sowohl die jeweilige Auswahl der Topoi als auch ihre konkrete Ausgestaltung in erster Linie durch die Autorintention bedingt sieht: In „Krise und Zukunft im vormodernen Stadtlob“ arbeitet er anhand von drei Städtelobgedichten auf Freiburg, Esslingen und Straßburg die Spielräume innerhalb des Topos *mores* (Sitten oder Verhalten der Einwohner) heraus.<sup>36</sup> In „Palimpsest Stadtlob“ plädiert er dafür, bei Städtelobtexten „die An- oder Abwesenheit eines bestimmten Motivs zunächst einmal als bewusste Entscheidung des Lobenden zu betrachten“<sup>37</sup>.

---

<sup>32</sup> Kugler: Vorstellung, S. 27.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd., S. 31-32, ex negativo im Zusammenhang mit einer kritischen Besprechung von Eugen Gieglers Arbeit *Das Genos der Laudes urbium im lateinischen Mittelalter*. Giegler habe „nicht interessiert, ob und wie verschiedenartig die Topoi jeweils ausgefüllt worden sind. So blieb es auch beim Topos der ‚Stadtbefestigung‘ für ihn unerheblich, ob eine Anlage als rund oder eckig beschrieben, ob sie mit oder ohne Türme und Gräben vorgestellt war. Wichtig erschien ihm einzig und allein, daß in den räumlich und zeitlich weitgestreuten Texten möglichst oft irgendein Wort zur Befestigung enthalten war.“

<sup>35</sup> Ebd., S. 32.

<sup>36</sup> Vgl. Christoph Fasbender: *Krise und Zukunft im vormodernen Stadtlob*, in: *Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit. Studien zu einem transkulturellen Phänomen. Festschrift für Gerhard Wolf zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Nadine Hufnagel, Susanne Knaeble, Silvan Wagner u. Viola Wittmann. Stuttgart 2017, S. 251-263.

<sup>37</sup> Fasbender: *Palimpsest Stadtlob*, S. 20. Dies gelte aber „natürlich nicht ohne Einschränkungen, oder besser: dies müsste im Einzelfall gründlich diskutiert werden“, ebd.

Mit seiner Forderung, die Autorintention bei einer Untersuchung der topischen Gestaltung von Städtelob stärker zu berücksichtigen, korrespondiert Fasbenders Ansatz mit ähnlichen Ansätzen in der Humanismusforschung. So verbindet etwa Jörg Robert die Autorintention mit einem rezipientenorientierten Ansatz, wenn er in *Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung* bezogen auf die Topik humanistischer Vorreden konstatiert, von Bedeutung ist vor allem „ihre intendierte Wirkrichtung in einem spezifischen Rezipientenkreis und Kommunikationsraum“<sup>38</sup>.

Grundsätzlich gilt für das Städtelob, was Wilfried Barner in seinem Grundlagenwerk *Barockerhetorik* für die frühneuzeitliche Literatur generell festgestellt hat: Es darf nicht von „einer Zweifelt von *doctrina* und *elaboratio*“, also von Rhetoriktheorie und einer Ausarbeitung der in der Rhetoriktheorie kodifizierten Vorschriften, ausgegangen werden, sondern muss vielmehr eine „Dreifelt von *doctrina* (bzw. *praecepta*), *exempla* und *imitatio*“<sup>39</sup> angenommen werden, also ein Zusammenspiel von rhetorischer Theorie und Vorbildtexten, zu denen sich Autoren imitierend, aemulierend oder abgrenzend verhalten konnten. Entsprechend darf eine Textanalyse

nicht bei den rhetorisch-poetischen *praecepta* bleiben; auch nach den *exempla* ist zu fragen. Vorbild kann im Einzelfall ein bestimmter Text der antiken oder neueren Literatur sein, ein Gedicht, ein Brief, eine Rede, es kann ein bestimmter Autor sein, mehrere Autoren oder auch nur eine Stilrichtung.<sup>40</sup>

Dies wurde dann auch von der Städtelobforschung berücksichtigt, so weist etwa Kugler darauf hin, dass sich „die Verfasser von Lobreden nicht oder nicht nur nach dem Vorschriftenkatalog der Rhetorik gerichtet, sondern [...] ausformulierte Reden zum Vorbild genommen [haben]“<sup>41</sup>. Auch Ludwig betont, dass „Stadtlöbgedichte [...] in Aufbau, Thematik, Vergleichsbildern und Ausdrucksweisen zueinander in Beziehung stehen und jeweils bestimmte frühere Gedichte intertextuell rezipieren“<sup>42</sup>. Intertextuelle Bezüge wurden in zahlreichen Einzelanalysen von Städtelobtexten nachgewiesen. Zu nennen sind hier neben den

---

<sup>38</sup> Jörg Robert: *Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich*. Tübingen 2003, S. 158. – Zur Adressatenorientiertheit speziell des humanistischen Städtelobs auch Wilhelm Kühlmann: *Zum Profil des postreformatorischen Humanismus in Pommern: Zacharias Orth (ca. 1535-1579) und sein Lobgedicht auf Stralsund – Mit Bemerkungen zur Gattungsfunktion der ‚laus urbis‘*, in: *Pommern in der Frühen Neuzeit. Literatur und Kultur in Stadt und Region*, hrsg. v. dems. u. Horst Langer. Tübingen 1994, S. 101-123, hier S. 103: „Gerade die humanistisch-neulateinische Lyrik unter Einschluß ihrer epischen Grenzformen, zu denen auch das Städtelob gehört, richtete sich an bestimmte Adressaten, ist zu verstehen in einem literarischen wie auch historisch-aktuellen Anspielungshorizont, das heißt aber in Rücksicht auf sozial definierte Darstellungsinteressen und Schreibsituationen.“

<sup>39</sup> Wilfried Barner: *Barockerhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*. 2. unveränd. Aufl. Tübingen 2002, S. 59.

<sup>40</sup> Ebd., Kursivierungen aufgelöst.

<sup>41</sup> Kugler: *Vorstellung*, S. 27.

<sup>42</sup> Ludwig: *Die Darstellung südwestdeutscher Städte*, S. 73.

Untersuchungen von Ludwig<sup>43</sup> auch Aufsätze von Peter Orth, Dirk Werle und Berthe Widmer.<sup>44</sup> Insgesamt aber, so kritisieren Fasbender und Gesine Mierke im Sammelband *Palimpsestraum Stadt*, würden sich die bisherigen Untersuchungen zumeist auf den bloßen Nachweis intertextueller Bezüge beschränken.<sup>45</sup> Zu fragen sei aber vielmehr nach der damit intendierten Wirkung, so Fasbender:

Die Tatsache, dass etwa für ein oberdeutsches Stadtlob die Folie einer Beschreibung Roms verwendet wurde, ist, so gesehen, weniger belangvoll als die Frage, welche Semantisierung durch eine solche Verwendung erstrebt wurde.<sup>46</sup>

Ähnlich hatte auch Ludwig bereits darauf hingewiesen, dass die Untersuchung intertextueller Bezüge, also der „Blick auf die Gemeinsamkeiten und Abweichungen des späteren Gedichts von seinem Muster besser erkennen [lasse], worauf es dem Autor bei der Schilderung seiner Stadt nun ankam und wo er seine Stadt gleich oder anders darstellen wollte“<sup>47</sup>. Auf genau diesen Aspekt, so Fasbender unter Verweis auf Ludwig, „sollte es auch der Forschung ankommen“<sup>48</sup>.

Dass es – wie in der älteren Literatur häufig üblich – nicht weiterführend ist, Text und ‚Stadtwirklichkeit‘ miteinander abzugleichen, ist derzeitiger Konsens. Denn dies, so etwa Fasbender, führt dazu „dass die Texte nicht auf ihr Material, ihre Bauweise und ihre Statik, sondern primär auf mögliche Haarrisse untersucht werden“<sup>49</sup>. Problematisch ist zudem, so Kugler, dass in den älteren Untersuchungen der jeweils zugrundegelegte Wirklichkeitsbegriff in aller Regel nicht reflektiert wurde.<sup>50</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. ebd., v. a. S. 49-72; ders.: „Multa importari, multa exportari inde“: Ein humanistisches Loblied auf Hamburg aus dem Jahre 1573, in: *Humanistica Lovaniensia*, 32 (1983), S. 289-308; ders.: J. P. Ludwigs Lobrede auf die Reichsstadt Schwäbisch Hall und die Schulrhetorik des siebzehnten Jahrhunderts, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken* 74 (1990), S. 247-294.

<sup>44</sup> Vgl. Peter Orth: Rom an der Regnitz, Babylon an der Pegnitz. Beobachtungen zur ‚Norimberga‘ des Konrad Celtis, in: *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*, hrsg. v. Andreas Bihrer u. Elisabeth Stein. Leipzig 2004, S. 809-822, hier S. 815-822, zu antiken Prätexten von Celtis’ *Norimberga*; Dirk Werle: Contrafactur Hamburg. Städtelob und seine Intertexte am Beispiel eines Gedichts von Hans Sachs, in: *Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung*, hrsg. v. Johann Anselm Steiger u. Sandra Richter. Berlin 2012, S. 361-375; Berthe Widmer: Enea Silvius Lob der Stadt Basel und seine Vorlagen, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 58/59 (1959), S. 111-138. Einige weitere Nachweise bei Fasbender: *Palimpsest*, S. 25, dort FN 14, u. Gesine Mierke: Das literarische Stadtlob: Erinnerung und Überschreibung, in: *Palimpsestraum Stadt*, hrsg. v. Eike Kronshage, Cecile Sandten u. Winfried Thielmann. Trier 2015, S. 31-52, hier S. 33.

<sup>45</sup> Vgl. Mierke: *Das literarische Stadtlob*, S. 33.

<sup>46</sup> Fasbender: *Palimpsest Stadtlob*, S. 16.

<sup>47</sup> Ludwig: *Die Darstellung südwestdeutscher Städte*, S. 73.

<sup>48</sup> Fasbender: *Palimpsest Stadtlob*, S. 24.

<sup>49</sup> Ebd., S. 16.

<sup>50</sup> Vgl. Kugler: *Vorstellung*, S. 21-23.

Weiterführend erscheint hier Ludwigs Ansatz, der – eher en passant – in seinem Aufsatz „Die Darstellung südwestdeutscher Städte in der lateinischen Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts“ die Bezugnahme auf lokale Spezifika vor dem Hintergrund von Leserlenkung und Autorintention betrachtet. So konstatiert er, dass in einem Städtelobtext

die realen Gegebenheiten [...] zu ihrem Lob mit antiken Personen, Bauten und Mythen verglichen [werden], wobei die realen Gegebenheiten selbst nur insoweit genannt werden müssen, daß der Leser die lobenden Vergleichsbilder richtig auf sie bezieht. [...] Auf diese Weise ergibt sich ein lobend überhöhtes, antikisiertes und idealisiertes, aber doch stets auch wiedererkennbares und charakteristisches Bild der jeweiligen Stadt in der Sichtweise und mit den Akzentuierungen seines humanistischen Autors.<sup>51</sup>

Die methodischen Ansätze in der Städtelobforschung der letzten Jahren aufgreifend werden Städtelobtexte in der vorliegenden Arbeit aus der Perspektive eines autor- und adressatenzentrierten Zugangs untersucht. Es wird zu fragen sein, wie die Auswahl und Ausgestaltung einzelner Topoi sich zur mutmaßlichen Zielsetzung des Autors vor dem Hintergrund des jeweiligen Adressatenkreis verhalten, und – an das in Bezug auf die Intertextualität des Städtelobs von Fasbender formulierte Desiderat anknüpfend – welche Wirkungen durch intertextuelle Bezüge intendiert sind und welche Funktionen diese innerhalb der jeweiligen Kommunikationssituation haben. Es soll zudem davon ausgegangen werden, dass auch die Bezugnahme auf lokale Charakteristika – bauliche, stadtgeschichtliche o. ä. – genau wie die Verwendung von Topoi und Bezüge auf Prätexte durch Autorintention und Adressatenkreis bedingt sein kann – freilich nicht muss. Diese Frage muss jeweils – eine Formulierung Fasbenders aufgreifend – „im Einzelfall gründlich diskutiert werden“<sup>52</sup>. Beim unselbstständigen Städtelob wird auch nach dessen Funktion innerhalb des Gesamtwerks vor dem Hintergrund von Zielsetzung des Autors und jeweiligem Adressatenkreis zu fragen sein.

#### 1.4 Autoren und Adressaten

Städtelob wurde in der Frühen Neuzeit sowohl in deutscher als auch in lateinischer Sprache verfasst. Lateinisches, also in der damaligen Gelehrtensprache verfasstes Städtelob stammt ausschließlich von Autoren aus der relativ kleinen humanistisch gebildeten Gelehrtenelite – im Fall von Nürnberg sind hier etwa Konrad Celtis und Helius Eobanus Hessus, bei Königsberg Georg Sabinus und Felix Fiedler zu nennen. Deutschsprachiges Städtelob wurde dagegen auch von Autoren mit einfacherer Bildung verfasst, die der von Erich Trunz in „Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur“ als „Zwischenschicht“

---

<sup>51</sup> Ludwig: Die Darstellung südwestdeutscher Städte, S. 73.

<sup>52</sup> Fasbender: Palimpsest Stadtlob, S. 20, im Zusammenhang mit der Frage, ob „die An- oder Abwesenheit eines bestimmten Motivs [...] als bewusste Entscheidung des Lobenden zu betrachten“ ist.

charakterisierten Gruppe entstammen. Diese besteht „aus Leuten, die von den Gelehrten nicht zu den ihren gezählt wurden, die aber auch nicht ungelehrt sein wollten“<sup>53</sup>, umfasst also Kaufleute, Apotheker, Buchbinder, Handwerker mit Lateinschulbildung, aber auch einfache Schreiber in städtischen und fürstlichen Kanzleien. Zu dieser Schicht gehören etwa die Handwerkerdichter Hans Sachs und Hans Rosenplüt, ebenso wie der Nürnberger Stadtschreiber Kunz Has, von dem das *new gedicht der loblichen Stat Nürnberg* (1490)<sup>54</sup> stammt, und Christoph Mirau, der Verfasser des Königsberger Städtelobs *Vom Vrsprung vnd Herrligkeit/ Des Churfürstlichen schönen Schlosses Königsberg in Preussen* (1608)<sup>55</sup>, der nach einer Ausbildung im Handwerk zeitweise eine Universität besucht und dort rudimentäre theologische Kenntnisse erworben hatte.

Die Sprache, in der ein Städtelobtext verfasst ist, lässt auch grundlegende Aussagen zum Adressatenkreis und zum Kommunikationsraum zu. Lateinisches Städtelob richtet sich an einen potenziell europaweiten, kleinen Gelehrtenkreis, hat dabei aber zugleich konkrete regionale Adressaten.<sup>56</sup> Gerade bei öffentlich vorgetragenen Städtelobtexten, wie im Rahmen der im damaligen Schulwesen üblichen öffentlichen Deklamationen, muss allerdings auch bei einem lateinischen Text von einem nicht ausschließlich gelehrten, sondern eher inhomogenen Rezipientenkreis ausgegangen werden; das macht Walther Ludwig am Beispiel einer Prosa-Rede auf Schwäbisch Hall deutlich, die der Primaner Johann Peter Ludwig in einem Festakt der im Auditorium versammelten Stadtöffentlichkeit vortrug. Hier ist davon auszugehen, dass einige „nur wegen des festlichen Aktes oder wegen persönlicher Beziehungen zu dem Redner gekommen waren und den lateinischen Wortlaut nicht oder nur teilweise verstanden“, das Gros des Publikums beherrschte vermutlich „soviel Latein [...], daß sie mit Verständnis und Wohlgefallen eine Lobrede auf ihre Vaterstadt hörten“ und schließlich wird es „einige wenige“ gegeben haben, die über eine Rezeption des Inhalts der Rede hinausgehend, ihre Struktur bewerten und selbst intertextuelle Anspielungen aufschlüsseln konnten.<sup>57</sup>

Der Adressatenkreis für deutschsprachiges Städtelob und für deutsche Übersetzungen lateinischer Städtelobtexte gestaltet sich dagegen generell recht inhomogen, ist aber tendenziell als eher rudimentär gebildet oder sogar ungebildet

---

<sup>53</sup> Erich Trunz: Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur, in: Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche, hrsg. v. Richard Alewyn. Köln u. Berlin 1965, S. 147-181, hier S. 158.

<sup>54</sup> Zu Kunz Has' *new gedicht der loblichen stat Nürnberg* s. Kap. 2.1.

<sup>55</sup> Zu Christoph Mirau und seinem Lobspruch *Vom Vrsprung vnd Herrligkeit/ Des Churfürstlichen schönen Schlosses Königsberg in Preussen* s. Kap. 2.6.

<sup>56</sup> Vgl. Kühlmann: Zacharias Orth, S. 103, zum Adressatenkreis neulateinischer Literatur allgemein: Humanistische Autoren schrieben „für die – potentiell jedenfalls – alle nationalen Demarkationslinien mißachtende europäische *respublica litteraria*. Gleichwohl ist der kommunikative Status und mithin die soziale Bedeutungsdimension der humanistisch-neulateinischen Versdichtung – zumal der Kasualpoesie im weiteren Sinne – nur in ihrem jederzeit konkreten Adressatenbezug zu erschließen“.

<sup>57</sup> Ludwig: J. P. Ludwigs Lobrede auf die Reichsstadt Schwäbisch Hall, S. 291-292.

anzunehmen. Er konnte sowohl Analphabeten umfassen – viele der Texte wurden nicht nur schriftlich rezipiert, sondern auch mündlich vorgetragen –, als auch die „Zwischenschicht“ im Sinne von Trunz.

Für die Frage nach Adressatenkreis und Autorintention spielt auch der jeweilige Schreibenanlass eine wichtige Rolle. Ein üblicher Grund für die Abfassung eines Städtelobs war der Wunsch, sich beim Rat einer Stadt für eine Anstellung in städtischen Diensten zu empfehlen; aber auch als Dank, um sich für eine gewährte Anstellung erkenntlich zu zeigen, war ein Städtelob üblich.<sup>58</sup> Und schließlich stand häufig auch die – mehr oder weniger deutlich ausgesprochene – Erwartung nach einer finanziellen Entlohnung im Hintergrund.

Auf die Stadtgesellschaft bezogen hatten Städtelobtexte eine gemeinschaftsstiftende und gesellschaftsstabilisierende Funktion; darauf wurde in der Forschung wiederholt hingewiesen. Fasbender etwa konstatiert in *Palimpsest Stadtlob*, dass allen drei von ihm untersuchten Städtelobtexten „gemeinsam [ist], dass sie aktuelle Bedrohungen mit ungewisser Zukunft durch den Hinweis auf erfolgreiches städtisches Krisenmanagement in der Vergangenheit zu bannen suchen“<sup>59</sup>. Und Kugler hat, das Städtelob in den normierend-didaktischen Funktionszusammenhang der epideiktischen Literatur stellend, darauf aufmerksam gemacht, dass einem Städtelob, indem es die Stadt in idealer Form darstellt, immer auch eine normierende und Vorbildfunktion zukommt.<sup>60</sup> Darüber hinaus trägt ein Städtelob auch zum Ruhm der jeweiligen Stadt bei. Ein Städtelob zu besitzen konnte ein erheblicher Prestigefaktor für die entsprechende Stadt sein.<sup>61</sup>

Diesen zahlreichen Funktionen des Städtelobs auf individueller wie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene korrespondiert die Formenvielfalt und der Variationsreichtum, durch den sich das frühneuzeitliche Städtelob auszeichnet. Dass Form, Inhalt und Funktion bei einem Städtelobtext nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, wird in den Interpretationen der vorliegenden Arbeit deutlich werden.

---

<sup>58</sup> Vgl. Fasbender: *Krise und Zukunft*, S. 252-253.

<sup>59</sup> Ebd., S. 262.

<sup>60</sup> Kugler: *Vorstellung*, S. 30-31; vgl. Meyer: *Stadt als Thema*, S. 461.

<sup>61</sup> Vgl. Fasbender: *Krise und Zukunft*, S. 253.